



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Die Feinde Der Kunst

---

viel für die Lösung dieses brennendsten Zeitproblems getan. Die ferneren Kapitel der Betrachtung werden das noch offener machen.

*Egon Aders.*

## DIE FEINDE DER KUNST

Von *Erich Bockemühl.*

Man lernt immer noch nicht unterscheiden zwischen dem Künstler und dem Geschäftsmann. Der Maler, der sich nach einigen gelungenen Bildern „etabliert“, gibt schon damit sein Künstlertum preis — indem er in der Einstellung auf das Publikum arbeitet und nicht mehr in leidenschaftlicher Inbrunst nur sich selbst realisiert. Das Publikum hat überhaupt keine Einstellung auf die Kunst. Es macht den Anspruch, daß man „fürs Volk“ schreibe, immerhin so, daß „man“ nicht etwa noch bei dem Lesen zu denken braucht: Man bedenke immer, die auf die moderne Kunst schimpfen zugunsten der klassischen Ideale, wissen von beiden nichts. Sie schimpfen darüber, daß sie die Moderne nicht verstehen, während sie sich nie die Mühe geben, etwa Goethe zu umfassen. Den haben ja andere verstanden und über Goethe ist „man“ sich eben im Klaren — — er hat den „Erlkönig“ und noch anderes gemacht — na, eben Goethe ist ein Dichter — und die Moderne hat keinen „Erlkönig“, — folglich . . . Das Publikum hat das Ideal der äußeren Wirklichkeit. Ansichtskarten-Ideal! Der Maler muß Bilder malen: „Alpen- glühen“, „Waldesstille“, „Die Mühle im Grund“. — — Bilder müssen immer so sein, daß man ihre Gegenständlichkeit leicht erkennt. Wanddekoration! Die gute Stube! Ich weiß, es gibt auch ein anderes Publikum, das Zeit hat, um „Theorien“ und „Richtungen“ zu kümmern. Sein Ideal ist die Kunstgeschichte und der Bücherschrank mit den mancherlei Lederrücken darin. Und die Künstler? Sie kennen ihr Publikum. Vielmehr nicht die „Künstler“, — sondern die „Geschäftsleute“. Die Kunst ist ein Erwerbszweig, für den man in die Lehre gehen und Examen machen kann.

Ab-malen! Impressionistisch, expressionistisch — es kommt immer auf die „Mittel“ an. Konjunkturwitterung! Denn auch „Expressionismus“ ist vielen nur die Manier zum Ab-Malen.

Wen sollen wir anrufen, das Publikum oder die sogenannten Künstler, daß sie sich nach Innen kehren und nichts suchen in

der Kunst als die Kristallisation des Ewig-Unendlichen in der Sichtbarkeit der Form?

Erkennen wir dies: die Ablehnung des Publikums gegenüber der Moderne bedeutet nichts. Wer geht denn in die Museen? Ich sage nicht, daß keiner lyrische Gedichte liest — — aber wer Goethe wirklich aus seelischer Inbrunst liest, wer Dürer und Rembrandt wirklich erkennt, wird keine Kunst ablehnen, sofern sie eben Kunst ist und ob sie auch schwer ist. Die Kunst aller Zeiten hat das eine Prinzip der Realisierung des inneren Schauens. Ist Dürer etwa nicht Expressionist, wenn er Palmen und Eichen auf ein Bild malt, in einen Wald, durch den die Mutter Maria geht? Und erst Grünewald? Man stelle nebeneinander Eddastücke und Otto zur Lindesche Mythen, Hölderlin und Rudolf Paulsen. Es gibt nichts Neues in der Kunst und doch ist jedes Kunstwerk neu und nie gewesen.

Das Publikum liest Romane, sieht Bilder, hört Musik — wie es Schokolade ißt oder Bier trinkt. Oder andererseits — wie es Zimmer nach ästhetischen Gesetzen dekoriert. Dem Bürger ist der Künstler überflüssig. Kunst ist etwas für weichmütige Frauen, vor allem Jungfrauen — allenfalls für reiche Leute — — der Künstler ist in der heutigen Zeit schon deshalb zu entbehren, weil es für Konzerte, Theater, Bücherschränke, Museen, Material genug gibt aus der immer viel besseren Vergangenheit — — denn Konzerte, Theater . . . sind ja auch nicht ganz zu missen — zur Verschönerung der Heimatstadt, zur Abwechslung an Winterabenden. Und der Geschäftsmann ist immer bei der Hand. Er macht bürgerliche Romane mit dem Ideal der Bürgerlichkeit (die liest „er“ gern), Arbeiterromane, Schieberromane, kommunistische, nationale — — und die Liebe — vor allem — bietet immer Stoff in Wort, Bild, Ton — — —: Kunst ist etwas für die Sinne. Selbst Goethe und Shakespeare, Grünewald und Beethoven — sie wirken immer so, wie man sie gebraucht.

Und der größte Feind der Kunst ist dieser angebliche Künstler. Und seine Anbeter, gute, treue Jungen, aus denen etwas werden könnte, werden auf Grund ihrer wuchernden allzu-leichten Fähigkeiten allzufrüh verdorben. Denn das gespreizte Aesthetentum der Auch-Philosophen überglitzert Theorien mit „Wissenschaft“.

So denn bleiben es wenige, die, verkannt, den wahren Geist des Volkes zeugen. Ihre Werke folgen ihnen nach. Dies ist ihr einziger und großer Trost in der Bedrängnis der ihnen feindlichen Zeit.



## DER FÜRSTLICHE MANTEL

Dieser Junge hat seit Monaten seine Eltern um einen gelben Gumimantel zu betteln nicht nachgelassen.

Nun hat er ihn.

Wenn er über die Straße geht, gibt er ihn dem Winde offen, daß er ihm schrägab von den Schultern weht.

Es hat immer nur einer leisen Andeutung seinerseits bedurft, mir jede Regung seiner sehr lieben Seele zu offenbaren wie eine Landschaft in steigendem Licht.

Ich habe immer nur in mich selber zu schauen brauchen.

So wird es ihm auch mit seinem Mantel gehen, wie es mir geht, wenn ich einen Hügel hinuntergehe oder in einer milden Sommernacht durch die Landschaft gehe, da alle Schwere von mir abfällt und nur die Gewänder meiner Würde rauschend hinter mir sind: der Krönungsmantel und das Priesterornat.

Mein Haupt im Nacken fühlt Haar schrägab, und mein ganzes Sein ist in die Schräge des Aufstiegs gestimmt.

Nun ist, das ihm und mir die Selbstverständlichkeit geschieht, daß alle Straßen rechts und links voll sind voll Huldiger. Und seine viel schmelzreichere Stirn wird sich gleich meiner dem Lichte offentun wie ein offengeklapptes Visier.

Dieses Jahr lang, da er ihn trägt, wird er viermal oder sechsmal an jedem Regentage im großen Schwung beim Ankleiden des Mantels sich seiner Größe bewußt.

Schräge des Mantels schult ihm die Schläfen zum Aufstieg.

Er ist Fürst, wie auch die Legion der Denker belehrt, daß ein Mensch immer nur das ist, was er träumt.

*M. M. Ströter.*



## WIEDER SAFTSANG

Die Mutter Erde saß im Garten. Der kleine Jesus lief bis an das weiße Gartentörchen. Die Erde sah ihn an mit ihren dunklen Augen und winkte mit der Hand: Komm! Jesus sagte: